

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

Gerd Simon

Zu den Anredeformen im Deutschen

Warum ich (fast ausnahmslos) nichts dagegen habe, geduzt zu werden¹

Mittlerweile ist es mehr als vier Jahrzehnte her, dass ich eine >Geschichte der Anredeformen im Deutschen< in Angriff nahm. Anfang des 20. Jahrhunderts trug einer der seinerzeit führenden Linguisten in Deutschland (Gustav Ehrismann, versteckt in einer ziemlich kurzlebigen Fachzeitschrift²) bereits umfangreiches Material zum Thema zusammen, auf dem man aufbauen konnte. Auf meine Anregung hin schrieb dann Thomas Felsenstein bei mir eine Examensarbeit über das Thema, die ich auch manchem Interessenten zugänglich machte. Mein Wunsch, das zu einer Dissertation auszubauen, scheiterte an späteren familiären und beruflichen Planungen, die sich als nicht kompatibel erwiesen. Auch der Plan, das zusammen mit mir wenigstens in einem Überblick in einem Text zusammenzufassen, kam über gute Vorsätze nicht hinaus. Also fasse ich das hier in einem Alleingang noch kürzer (wie seinerzeit Ehrismann) mit dem Mut zum exemplarischen Erzählen und für spätere zeitgeschichtliche Studien weiterverwendbares Dokumentieren.

Ich bin häufig zu den 68ern gezählt worden, obwohl ich immer wieder betonte, dass ich 1968 schon 31 Jahre alt war, und die 68er mir schon deswegen nicht recht über den Weg trauten. „Trau keinem über 30“, hieß es damals. Meine Einschätzung der 68er war früh, dass ihre politische Wirkung gering sein würde. Heute differenziere ich das: zumindest an den Universitäten hat sich seit 68 klimatisch manches verändert. An meiner Hamburger Heimatuniversität setzte es schon 1966 fast von heute auf morgen ein, dass die Studenten die althergebrachte Anrede mit Sie ablegten und sich duzten.

¹ Für Zuarbeiten und Korrekturen danke ich einer Reihe von Mitarbeitern, zuletzt Anastasia Antipova und Helga Berger. Der Artikel wurde in den wichtigsten Teilen Mitte der 80er Jahre verfasst.

² Ehrismann, Gustav: Duzen und Ihrzen im Mittelalter. Zeitschrift für deutsche Wortforschung. 1, 1901, 117-149 + 2, 1902, 118-159 + 4, 1903, 210-248 + 5, 1903/04, 127-220 – Für die ältere Forschung s. die Bibliographien: Braun, Friederike: Anreforschung: kommentierte Bibliographie zur Soziolinguistik der Anrede. Tübingen 1986 - Kohz, Armin: Linguistische Aspekte des Anreneverhaltens. Untersuchungen am Deutschen und Schwedischen; mit einer selektiven Bibliographie zur Linguistik der Anrede und des Grußes. Tübingen 1982

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

Vor allem am männlichen Geschlecht änderte sich ebenso plötzlich die Kleidung. Damals gab es eine Ladenkette, die nur Krawatten verkaufte. Diese machte – auch im Fernsehen – eine aufwendige Reklame mit dem Slogan „er trägt nur eine Schlips“. Ich denke, es war ein SDS-Mann, der das kreativ abwandelte: „er trägt noch einen Schlips“. Das hatte durchschlagende Wirkung. Die Ladenkette war binnen kurzem pleite und seitdem sind nur auf ein Produkt spezialisierte Ladenketten durchweg out.

Der >Sozialistische Deutsche Studentenbund<, besser bekannt unterm dem Kürzel SDS; war schon viele Jahre zuvor als Ableger der SPD gegründet und alsbald abtrünnig geworden. Anfangs leitete ihn in Hamburg der spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt. Da entstanden schon Anfang der 60er Jahre vor allem in der Pädagogik beachtete und bis heute diskutierte hochschulreformerische Ideen, die alsbald in der >Bundesassistentenkonferenz< (BAK) aufgegriffen und weiterentwickelt wurden. Heute sind sie am ehesten beheimatet an den Universitäten Bielefeld und Bremen. Meine linguistische Hochschuldidaktik, nachzulesen unter

<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2009/3684/>

setzte vieles voraus, was da aufgebaut wurde. Wenn ich von diesen Wirkungen absehe, die ja mit Politik primär wenig zu tun hatten, haben sich an den Universitäten nur die Anrede und die Kleidung aus dieser Zeit erhalten. Politisch gerieten die 68er trotz vieler Demonstrationen und Aktivitäten, man hatte den Eindruck, je gewaltsamer desto wirkungsloser, ins Abseits.

Natürlich gab es auch damals einzelne Studenten, die weiterhin Schlips und Kragen trugen. Ich entsinne mich noch an einen solchen Vertreter, der Anfang der 70er Jahre in eines meiner Seminare geriet. Wir hatten frisch eine Planungsgruppe gebildet, zu der er sich meldete. Bevor die konstituierende Sitzung begann, rief er aus: „Puh, ist es hier heiß!“ ein anderer daraufhin: „An deiner Stelle würde ich mir ja erst einmal den Schlips abbinden.“ Antwort: „Wenn Sie mich duzen, dann kann ich wohl nichts dagegen machen. Aber erwarten Sie nicht von mir, dass ich Sie duze.“

Dieser Vertreter von Schlips und Siezen erwies sich auch sonst als Sonderling. Als Nachweis für die von mir zu vergebende Note lieferte er eine Arbeit ab, die nichts geringeres beanspruchte, als die gesamte Linguistik zu revolutionieren. Dabei erkannte ich früh an ihm eine hervorragende Begabung für alles Formale. Die abgegebene Arbeit simulierte fast perfekt die in der Linguistik noch heute verbreitete Darstellung von Erkenntnissen in der Form von For-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

meln, Tabellen und Definitionen. Inhaltlich war das absoluter Nonsens, wäre bei mir zwar nicht als wissenschaftliche Arbeit, aber als bühnenreife Karikatur der Linguistik durchgegangen. Ich habe diese Arbeit einmal einem Kreis von Linguisten präsentiert und Reaktionen zwischen Gelächter und Mitleid ausgelöst.

Semester später kam er zu mir in die Sprechstunde, dem Weinen nahe, mit einer Neufassung seiner Arbeit, die nicht mehr darauf bestand, Revolutionäres zu leisten, aber inhaltlich nur geringe Fortschritte zeigte. Er habe inzwischen auch viel dazu gelesen und gelernt. Unvermittelt brach es aus ihm heraus: Er sei inzwischen damit schon bei anderen Dozenten auf den Bauch gefallen. Sein Vater, ein stinkreicher Baulöwe seiner Heimatstadt, verlange aber von ihm, dass er nicht nur wie er reich werde, sondern auch noch berühmt. Spontan kommentierte ich diese Bemerkung: „Dann würde ich ja manches, nicht aber gerade Linguistik studieren.“

Ich habe danach nie wieder etwas von ihm gehört. Filmkomödien zum Thema ‚Sozialisation von Käuzen‘ enden in der Regel damit, dass der Kauz die Selbstironie entdeckt, Satiriker wird und dann doch reich und berühmt. Aber nicht alle heißen Hirschhausen oder gar Hallervorden. Der heilende Sprung in die Selbstironie ist leider nicht jedem gegeben.

Inzwischen höre ich, dass wenigstens in manche Naturwissenschaften, vermutlich initiiert durch die Studentenverbindungen, wieder Siezen und Schlips Einzug halten. Von mir selbst hieß es an der Uni Tübingen, wohin ich 1970 berufen wurde, lange Zeit, ich sei der Duz-Professor, da ich nie Professor war, manchmal auch Duz-Dozent. Das war in Tübingen auffälliger als z.B. an meiner Heimatuniversität Hamburg. Die Provinzuni Tübingen verschlief gerne Entwicklungen. Neuerungen blieben auf halber Strecke stecken. Während das Du in Hamburg nahezu ohne Worte von Anfang an praktiziert wurde, musste ich hier in Tübingen meist eine umständliche Erklärung abgeben. Daraus entstand Ende der 70er Jahre eine kleine Unterrichtseinheit zur Sprachgeschichte. Diese soll der Darstellung hier zugrunde liegen.

Diese Unterrichtseinheit leitete ich unterschiedlich ein. Einmal z.B. kam ich in das neukonstituierte Seminar, in dem weder ich die Teilnehmer kannte noch diese in den meisten Fällen mich und wenn, dann oberflächlich, und begrüßte die Anwesenden, indem ich Bücher und zuvor vervielfältigte Texte ziemlich chaotisch auf meinem Tisch ausbreitete, mit toderster Mine: „Auf Wiedersehen!“ – Zuerst Stille, und als ich sonst keine Anstalten mache, Gemur-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

mel, begleitet von Grinsen. Einer lacht. Ein anderer: „Sie sind mir aber einer!“ Ich spiele den Verwirrten, der gerade noch einmal die Kurve kriegt. „Hab ich etwas falsch gemacht?“

Natürlich wurde ich schnell aufgeklärt: so begrüße man niemanden. Man sage: „Guten Tag!“ oder in Süddeutschland „Grüß Gott!“ Schnell hatte man mich belehrt: Was jemand spricht, folgt bestimmten Normen, insbesondere zu Anfang und am Ende des Gesprächs. Und das ist nicht nur regional verschieden, nicht nur von Kultur zu Kultur, sondern auch in der Geschichte einer Region. Standardisierte Begrüßungs- und Abschiedsformeln nehmen noch heute in manchen Kulturen gut und gerne eine Viertelstunde ein, ehe man zur Sache kommt, so ein Deutschtürke.¹

Darauf konnte ich dann aufbauen, was ich hier zusammenfasse. Jede Normabweichung wird irgendwie sanktioniert zumindest mit distanzierendem Blick bis hin zu Maßnahmen der Exkommunikation. Hier in Tübingen hatte ich einen Kollegen, der mich mit stierem Blick anstarrte und doch meinen Gruß nicht erwiderte. Eine Umfrage bei Kollegen ergab, dass ihn alle irgendwie ablehnten. Dass er dennoch Dekan und damit mein unmittelbarer Vorgesetzter wurde, hängt damit zusammen, dass dieser besser dotierte Job deswegen unbeliebt war, weil man in dieser nicht ganz machtlosen Stelle seit den 90er Jahren über fünf Jahre hinweg zu Verwaltungsarbeit verurteilt war, und die Gefahr sehr groß war, aus der Forschung herauszufallen. Fünf Jahre Forschung später neben der Lehre aufzuarbeiten, ist außerdem nicht einfach. In dieser Weise fühlt sich auch sonst mancher Chef exkommuniziert. Das ist also nicht nur das Los von Machtlosen und Versagern.

Begrüßungsnormen lassen sich schon bei unseren tierischen Vorfahren beobachten, die Artgenossen wie Fremde behandeln, wenn sie diese Normen nicht einhalten. Manchmal töten sie diese sogar. Der Mensch schleppt frühere Stadien der Evolution leicht geändert mit sich herum, in diesem Fall abgemildert. Wenn z.B. in Hamburg jemand in einen Laden kommt und sagt „Grüß Gott“, was dort unüblich ist und meist mit dem katholischen Süden Deutschlands in Verbindung gebracht wird, kann es passieren, dass er zur Antwort erhält: „Ja, grüß Gott, wenn du ihn siehst“. Eine distanzierend ironische Antwort. Dass im protestantischen Norddeutschland die Begrüßungsformel „Grüß Gott“ im 16. Jahrhundert ausstarb, dürfte mit der

¹ In der Forschung bestätigt durch: Osterloh, Karl-Heinz: Sprachverhalten und Sozialisation in vorindustriellen Kulturen. Zur Diskussion der sprachlichen Unterentwicklung. Die Dritte Welt 3, 1974, 332-355

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

stärkeren Bibelkenntnis der Protestanten zusammen hängen. Gott in der Begrüßung eines Mitmenschen namentlich zu nennen, galt als unnützes Nennen seines Namens. Man übertrat damit das 2. Gebot.

Die Linguistik-Studierenden waren ziemlich überrascht zu hören, dass man sich in ganz Deutschland überhaupt erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts, endgültig erst seit dem 1. Weltkrieg mit „Auf Wiedersehen!“ verabschiedete. Vermutlich auf Einwirkung des >Deutschen Sprachvereins<¹, in dem sich damals viele Fremdwortjäger vereinigt hatten, wollte man mit Auf Wiedersehen das ältere Adieu oder Tschüß vertreiben. Es störte sie nicht, dass sie mit Auf Wiedersehen eine Lehnübersetzung aus dem Französischen Au revoir gewählt hatten.

Deutscher, sprich deutsch!

	Sage von nun an für
adieu	guten Morgen, guten Tag, guten Abend
pardon	Verzeihung, Entschuldigung
Billet (a10Pfg.)	Fahrschein (zu 10 Pfg.)
retour	zurück
Moment	Augenblick
Malheur	Unfall, Unglück
Etage, Stock	— Portier, Pförtner
Cousin	Vetter
Baby	„Kleinstes“ usw. usw.

Berheilt unsrer lange geschändeten Muttersprache
wieder aus Knechtschaft zu Freiheit und Schönheit!

— Sei! Euch würdig der großen Opfer des Krieges! —

Kein Fremdwort
für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann!

Der Verdeutschungsausschuss
für Pantow, Niederjohannhausen und Kleinleindorf.

Prof. W. Saure. 1914

Verdeutschungsbücher erhält jedermann post- und kostentlos durch die Geschäftsstelle
des Allg. Deutschen Sprachvereins, Berlin W. 30, Hohenstraße, 1914.

Flugblatt vonaus dem 1. Weltkrieg: „Auf Wiedersehen“ als Abschiedsformel ist offenbar noch nicht bekannt.

¹¹ Zum Sprachverein <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/muttersprache1.htm>

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

Vor dem Adieu, das jeder Deutsche als Fremdwort aus dem Französischen erkannte, und dem Tschüß, das aus Adieu entstand und als Lehnwort von den meisten Sprachpflegern zwar nicht geliebt, aber geduldet wurde, hat man sich verabschiedet, wie man sich begrüßte, entweder mit Guten Tag oder in Süddeutschland mit Grüß Gott. Letztere Begrüßungsform ist die ältere und lautete ursprünglich Grüß dich Gott bzw. Gott grüße dich, wobei grüßen noch die allgemeinere Bedeutung segnen hatte.

In früheren Zeiten konnte man in den meisten Sprachen noch ziemlich beliebig die Wörter umstellen. Allmählich aber wurde dann eine Wortfolge bevorzugt, bis sie zur einzig möglichen Norm wurde. Die freie Wortstellung früherer Zeiten gerinnt also zu dem, was die Linguisten Syntax nennen und in Zeiten des Sprachvereins Satzbau. Syntax heißt im Altgriechischen aber nichts anderes als ‚Zusammenordnung‘, meint also die Regeln fester Wortfolgen. Diese sind über weite Strecken mit mathematischen Formeln beschreibbar.

In der Linguistik stand die Erforschung der Syntax seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Hier hat sie die meisten noch heute haltbaren Erkenntnisse hervorgebracht. Kein anderes Gebiet der Linguistik strahlte auch so auf andere Fächer aus wie die Syntaxforschung.

Eine Begrüßung mit Gott grüße Sie hat es als Formel im Mittelalter nie gegeben. Unsere Anrede mit Sie, also in der 3. Person Plural, kommt erst im 16. Jahrhundert auf und beschränkte sich auf den Adel. Sie wird mit Karl V in Verbindung gebracht, der ja nicht nur Kaiser von Deutschland war, sondern auch von Spanien.

Zur Geschichte der pronominalen Anrede in aller Kürze weiterhin Folgendes: Die Anrede in der 2. Person Plural ist sogar deutlich älter als die in der 3. Person Plural. Dass man die Fürsten im Plural ansprach, ist nachvollziehbar, da sie sich als Repräsentanten ausgaben nicht nur für Frau und Kinder, sondern auch für Mägde und Knechte, sogar – wie die Reihe in manchen Texten fortgesetzt wurde – für Pferde, Kühe, Schafe, Gänse etc. Hunde und Katzen wurden in mir bekannten Texten merkwürdigerweise nie aufgeführt.

Die Anrede Adliger in der 2. Person Plural kam im Spätmittelalter als Norm vor der Anrede in der 3. Person Plural auf, hielt sich aber noch lange, in manchen deutschsprachigen Regionen noch heute.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

Von Karl V. wird kolportiert, dass er nur spanisch sprach bzw. deutsch nur mit seinen Pferden. Ob das so war, bezweifle ich ein wenig, weil mir das zu anekdotisch ist. Außerdem ist Sie eine Lehnübersetzung. Diese sind seltener als Fremd- bzw. Lehnwörter. Ein hiesiger Hispanist, der viel über Beziehungen der Spanier zu den Arabern arbeitete, konnte mir auch nicht sagen, wie die Spanier drauf kamen, jemanden mit Usted anzureden, bzw. woher sie das haben. Aber so hätte man die Frage, wie man denn darauf kam, jemanden in der 3. Person anzureden, auch nur verlagert, so wie man die Frage nach der Entstehung des Lebens aus anorganischen Stoffen nur verlagert, wenn man sagt, das Leben kam mit einem Kometen oder einer Sternschnuppe aus dem Weltall.

Übrigens schafften erst die Nazis die bis dahin im Militär übliche Anrede unterer Ränge in der 3. Person Einzahl („Putze er mir die Stiefel“) offiziell ab mit dem expliziten Hinweis, dass es doch nicht angehe, dass ein aus der Arbeiterschicht stammender Unteroffizier einen Menschen, der im zivilen Leben unter Umständen sogar sein Chef oder ein Baron oder so war, als Soldat derart despektierlich anredet. Die Stiefel putzen musste er natürlich trotzdem.

Als die deutschen Fürsten im 17. Jahrhundert dazu übergingen – der Verlagerung der politischen Macht in Europa auf Frankreich entsprechend –, statt spanisch französisch zu sprechen, färbten die Anredeformen der Franzosen nicht auf die der Deutschen ab, anders als auf die der Engländer, die sogar noch weiter gingen als die Franzosen und die 2. Person Singular aussterben ließen bis auf antiquierte Fälle wie die Anrede in biblischen Texten, (z.B. : Thou shalt not steal, oder wie das 7. Gebot da heißt).

Es gibt – wie gesagt – fast überall, wo deutsch gesprochen wird, noch die Anrede in der 2. Person Plural, allerdings meist mit ironischem Unterton. Ich entsinne mich noch, wie mein Lieblingsonkel Karl, als mir bei irgendeiner Gelegenheit das Wort >Scheiße< entfuhr, aussprach: „Aber, aber, Ihre Merkwürden. Was nehmt Ihr denn da in den Mund? Das nehme ich ja nicht einmal in die Hand“.

Ihre Hochwürden war im 17. Jahrhundert in Briefen noch die einfachste Anrede von Fürsten. Solche Anreden nahmen damals oft die ganze 1. Seite ein. Selbst die seinerzeit verbreitete Anrede >Ihre Durchlaucht< ist noch ironisch in Gebrauch. Belustigt hat meine Studenten

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

immer, dass ich das Wort mit lateinisch lustrum etymologisch in Verbindung brachte, das die Bedeutung ‚Bordell‘, ‚Morast‘ hat und auch in dem Wort Illustrierte vorkommt. Aber die Ableitung ist ziemlich böswillig, zumindest konstruiert.

Mit Beginn der Industrialisierung und dem Erstarren des Bürgertums Anfang des 19. Jahrhunderts wurden nicht nur Adelige im Plural angesprochen. Ausgenommen waren lange Zeit Arbeiter, insbesondere Fremdarbeiter, die alle von den Angestellten aufwärts zu siezen hatten. Noch heute sind Deutsche, die einen Gastarbeiter oder – wie sie heute heißen – Migranten bedenkenlos duzen, hellauf empört, wenn diese sie umgekehrt duzen. Ich spreche da auch aus eigener Erfahrung. Da ich seit Beginn meiner Lehrtätigkeit an deutschen Universitäten regelhaft ohne Schlips und Kragen in T-Shirt sowie mit Bart und langen Haaren herumlaufe, wurde ich in größeren deutschen Städten insbesondere in München regelmäßig mit Du angesprochen. Wenn ich solche Menschen dann meinerseits duzte, konnte das in wilde Beschimpfungen, manchmal sogar in Handgreiflichkeiten ausarten. Wenn dann die Polizei einschreitet und ich meinen Ausweis vorzeigen muss, haben solche Beschimpfungen keineswegs immer ein schnelles Ende gefunden. Erst kürzlich lästerte jemand, dass ich meinen Titel wohl wie Karl Theodor – gemeint ist der Ex-Verteidigungsminister zu Guttenberg, dessen Doktorarbeit sich in wesentlichen Teilen als Plagiat entpuppte¹ – erworben hätte. Ich habe meinen Dokortitel bewusst nur gegenüber Behörden und Geldgebern geführt, v.a. um die Länge von Verhandlungen abzukürzen. Wenn jemand darauf bestand, mich mit Herr Doktor anzureden, habe ich meistens die Berufsbezeichnung meines Gesprächspartners gewählt, z.B. Herr Bahnhofsvorsteher Müller, oder bei Examinierten z.B. mit Frau Examensabsolventin oder Frau Magistra, oder bei Studierenden mit Herr Jurastudent bzw. Frau Theologin. Für Ausländer gilt die Titelsucht der Deutschen als typisch, nur noch übertroffen durch die der Österreicher. Titelsammlungen wie Dr., Dr. h.c., Dr. h.c., Dr. h.c. etc. (Adenauer hielt mit 24 Dr.-Titeln einmal den Rekord; schon 1922 also zu Beginn seiner Politiker-Karriere hatte er die Titel Dr. h.c. jur., 1923 Dr. h.c. phil., 1956 Dr. h.c. rer. nat.) , gelten selbst den Deutschen als leicht ridikul., selbst wenn man niemanden zumuten wollte, sich durch diese Ansammlung wie durch Infomüll hindurchzukämpfen, und sie mit Dr., Dr. h.c. mult. abzukürzen versuchte (unter Kennern der Verhältnisse sprach man dann nur vom Tumult-Jens oder so).

¹ s. dazu http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Guttenberg_ges_20110331.pdf

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

Analog zu meiner Titel-Aversion habe ich meinen Mitmenschen, regelmäßig den Studenten in meinen Seminaren, das Du angeboten, und habe hinfort nur diejenigen gesiezt, die darauf bestanden, gesiezt zu werden oder auch mich zu siezen, übrigens meistens aus ehrenwerten Gründen, etwa um Missverständnissen von Ehegatten vorzubeugen, wenn ich z.B. eine Studentin zusammen mit einem solchen auf der Straße zu begrüßen hatte. Jede Anrede als Ausdruck sozialen Gefälles habe ich dabei gemieden. Die Anrede als bloßes Distanzierungsmittel lehne ich zwar auch ab, lässt sich aber zumindest beim Kennenlernen nicht vermeiden. Auch bei älteren Menschen habe ich mich stets an die Konvention gehalten, dass ein Übergang vom Sie zum Du stets von den älteren auszugehen habe. Das auch, weil die Einleitung eines Anredewechsels stets unkontrollierbar Missstimmungen auslösen kann, wenn dieser nicht beidseitig erwünscht ist, also wie ein Diktat wirken kann.

Wie bereits angedeutet, sind die Anredeformen von Kultur zu Kultur verschieden. Eine fremde Anrede-Kultur hat durchaus auch für die eigene Kultur Probleme zur Folge. Wer einmal für die Synchronisation Filmtexte z.B. aus dem Englischen zu übersetzen hatte, kennt das Dilemma, dass es nur an der Anrede mit Vornamen erkennbar ist, dass ein Paar vom Sie zum Du übergegangen sein muss. Das kann aber schon lange davor passiert sein. Dass man sich im Englischen von Anfang an mit you anredet, könnte man auf größere Distanzlosigkeit zurückführen. Nicht wenige Forscher weisen aber darauf hin, dass zumindest die Engländer in ihrem Mutterland mit ihren Mitmenschen viel distanzierter umgehen als andere in Kulturen mit einem differenzierteren Anredesystem. Diese Anrede-Forscher führen das sogar umgekehrt darauf zurück, dass you ursprünglich ein Plural war, also unserer Anrede mit Ihr entspricht.

Im Französischen ist es übrigens immer noch sehr verbreitet, dass Kinder ihre Eltern mit vous, also mit der 2. Person Plural, anreden. Eine französische Studentin in einem meiner Seminare bestand z.B. darauf, mich zu siezen. Dass ich sie duze, sei ihr egal. Sie sprach sogar von einem Kulturschock, wenn sie mich duzen sollte. Wir einigten uns darauf, dass wir uns gegenseitig siezen. Es nützte nichts, dass ich ihr ein früher auch in der Linguistik verbreitetes Missverständnis von Sprache nachweisen wollte. Denn Sprache ist nicht einfach ohne Blick auf die Gesamtkultur zu vermitteln. Mag sein, dass sie das auch im Laufe ihres Studiums in Deutschland lernte. Wir haben uns, als wir uns nach Jahren einmal wieder auf der Straße trafen, aber immer noch gesiezt. Eine zweite Einleitung eines Anredewechsels dürfte es ohnehin nur ganz selten geben, wie wenn die Geschichte mit dem 1. Versuch fast einen 2. verhindert.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Simon: Zu den Anredeformen im Deutschen

Ehrismann berichtet von einer möglicherweise auch heute noch bestehenden Konvention in Bordellen. Da hat die Prostituierte zumindest um 1900 den Kunden zuerst mit Du angeredet und nach der Kopulation und der Bezahlung plötzlich mit Sie. Ob das Parallelen in anderen Kulturen, eventuell in anderen Dienstleistungsbereichen hatte oder noch hat, darüber gibt es meines Wissens keine Expertisen. Es handelt sich hier aber um einen Hinweis, dass Anredeformen nicht nur von Kultur zu Kultur, von Land zu Land, von Sprache zu Sprache, von Dialekt zu Dialekt, von Status zu Status und von Zeit zu Zeit variieren können, sondern auch von sozialer Situation zu sozialer Situation, wenn nicht von Beruf zu Beruf.

So sehr marxistisch orientierte Wissenschaftler die Spaltung der Anredeformen in Du und Sie als Spiegelung von Klassenverhältnissen deuteten, selbst im Sowjetreich blieb sie in vielen Bereichen erhalten. Manchmal erfuhr sie sogar eine Aufwertung, manchmal als eine Art Zaubermittel. Zur Geschichte des Sputnik wird z.B. kolportiert, dass sein Chefkonstrukteur (Koroliov) in Baikonur nach zwei Fehlversuchen befahl, den Sputnik zu siezen. Danach habe es endlich geklappt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Überfrachten der Anredeweisen mit Bedeutungen typisch ist für die heutige Mittelschicht, von Linguisten dankbar übernommen, weil es ihr Fach gesellschaftlich aufwertet. Für Philosophen, nicht nur für die aufklärerischen, sind die Anredeformen bezeichnenderweise – wenn ich mich nicht täusche – nie Thema geworden. Ernst Bloch spricht an zentralen Stellen seines Buchs >Das Prinzip Hoffnung< von „Vorschein“ von Kommendem. Ich habe mein Angebot, mich mit jemandem zu duzen, stets analog als Vorschein–Aktion verstanden, als Aktion zur Annäherung an mehr Gleichstellung unter den Menschen. Die Entwicklung der Demokratie lebt von solchen Vorschein–Aktionen. Aber ich gebe zu, dass ich damit den mittelschichttypischen Überfrachtungen von Begrüßungsformeln weitgehend erlegen bin.¹

¹ Zur Kritik an dem hier aber auch sonst waltenden Marginalismus in der Wissenschaft s. http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Marginalismus_und_Chaosangst.pdf

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Anredeformen.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>